



Was uns bis heute verbindet

Wie so oft in der Vergangenheit, so enthalten unsere Spalten auch diesmal scheinbar unüberbrückbar Gegensätzliches. Angesichts der Vielfalt in der Gemeinschaft unserer Leser kann es auch nicht anders sein. Unsere redaktionelle und kommentierende Aufgabe kann es nur sein zu versuchen, auf das dennoch Gemeinsame, uns alle Verbindende in dieser Vielfalt hinzuweisen.

Da ist, posthum, die Stimme eines Abiturienten des Jahrgangs 1918 zu vernehmen, als Unteroffizier für acht Tage von der Front an unsere Schule zurückgekehrt, um dort sein Abitur im Kreise seiner daheimgebliebenen Klassenkameraden zu machen. Er spricht von den dunklen Schatten, unter denen die letzten Jahre seiner Schulzeit standen, dem „schrecklichen Geschehen“ des Ersten Weltkrieges, der in seinem Leben eine „böse Zäsur“ setzte. Er berichtet vom „Jubel, als die ersten bei Tannenberg eroberten Geschütze in Berlin einzogen“, aber auch von den düsteren Ahnungen seines Vaters bereits am Mobilmachungstage, „dieser Krieg werde mit

dem Zusammenbruch enden.“ Goldene Zeiten, glückliche Jugend?

Da ist die Stimme eines Abiturienten des Jahrgangs 1932, der hinausging in eine Zeit, die mit dem 8. Mai 1945 endete, dessen 40. Jahrestag vor kurzem in mehr oder weniger geglätteter Form die Schlagzeilen beherrschte.

Da ist die Stimme des Lehrers, der zu den Abiturienten des Jahrgangs 1984 unter anderem auch über die Angst gesprochen hat – und er durfte dabei sagen, daß sie alle spürten, in welchem Maße dieses Gefühl „in unserem Dasein aufgenommen hat und als Bedrohung erscheint.“

Und es sind da, es muß ihrer immer wieder gedacht werden, die vielen Toten aus unseren Reihen, die in beiden Weltkriegen, durch Verfolgung und Vertreibung ihr Leben lassen mußten. Sie sind die Zeugen für die Berechtigung der Angst vor den Unwägbarkeiten des menschlichen Lebens, in die unsere Schule

uns alle irgendwann einmal entlassen hat.

Hat sie uns dafür gerüstet? Alle drei von mir zuvor zitierten Quellen scheinen mir die Berechtigung zu geben, diese Frage zu bejahen, und das ist wohl das größte Kompliment, das man einer Schule machen kann.

Für den Lehrer kann es vorerst nur mahrender Zuspruch an seine Abiturienten sein, den er aus Gottfried Kellers Gedicht „Erkenntnis“ gewinnt: In sich zu ruhen, ausgeglichen und unser gewiß zu sein, sich selbst zu bestimmen. „Tu frei und offen, was du nicht willst lassen.“ Sich selbst zu erkennen und an sich selbst zu arbeiten: „Und lerne früh nur deine Fehler hassen.“ Und daraus dann das „Bewußtsein gemeinschaftsbezogener Verantwortlichkeit zu entwickeln“ oder, in Kellers Worten, „Kannst Du dein Ich nun fest zusammenfassen, wird deine Kraft die fremde Kraft erregen“.

Der Internatsschüler des Jahrgangs 1932 rühmt das Vertrauensverhältnis, das zwischen Hauseltern und Haussöhnen im Internat bestanden habe und das von Jahr zu Jahr gewachsen sei und nie aufgehört habe zu bestehen. „Das Gefühl, sich mitteilen zu können, angehört und verstanden zu werden“, es hat dazu geführt, daß die Jahre an unserer Schule und ihrem damaligen Internat die glücklichsten Jahre seines Lebens waren.

Der Abiturient des Jahrgangs 1918 verwendet gar ganz unbefangen den oft zitierten und belächelten „Dahlemer Geist“, der ihn bis in seine hohes Alter begleitet habe. Er versucht ihn zu beschreiben: „Gute Kameradschaft und ein der Welt zugewandter, offener Sinn gaben jener Zeit das Gepräge. Unsere Erzieher lehrten uns mit Begeisterung die Werte des Humanismus.“ Er habe dadurch eine „starke und vielseitige Grundlage“ erhalten, die entscheidend auf sein weiteres Leben einwirkte.

Es scheint also doch nicht alles umsonst gewesen zu sein, die pädagogischen Mühen ganzer Generationen von Lehrern, unsere Mühen um den Zusammenhalt der Ehemaligen auch über die Schule hinaus. Denn es scheint doch nicht irgendeine Schule zu sein, die da jetzt auf dem Weg in ihr viertes Vierteljahrhundert ist. Es scheint vielmehr eine Schule zu sein, auf der eben nicht nur für die Schule, sondern für das Leben gelehrt und gelernt wird.

Und daran wird sich wohl auch in Zukunft nichts ändern, allen Unkenrufen zum Trotz. Die Schule hat das Ende ihres Internats im wesentlichen unbeschadet überstanden. Auch die Oberstufenreform und die damit verbundene Auflösung der Klassenverbände, über die an anderer Stelle in diesem Heft ausführlich berichtet wird, hat sie nicht grundlegend zu verändern vermocht. Und auch der neueste Schritt, die Eröffnung eines Fachbereichs Informatik, wird hieran nichts ändern.

Im Gegenteil, an diesem Aufbruch zu neuen Ufern erweist sich zugleich die Kontinuität „Dahlems“. Wieder waren die Behörden hilfreich, indem sie die Umgestaltung des alten Direktorenhauses in die benötigten Räume ermöglichten. Wieder waren die Eltern zur Stelle, indem sie durch großzügige Spenden die Ausstattung dieser Räume mit den benötigten Geräten finanzierten. Und es war der Schulleiter, der in seiner Eröffnungsansprache die Brücke schlug, indem er die Kontinuität des Unterrichts in den alten Sprachen mit dem in der Technik der Zukunft als die ideale Grundlage für die Bewältigung des Lebens auch im dritten Jahrtausend unserer Zeitrechnung bezeichnete.

Fluctuat, nec mergitur. Dieser schöne Wappenspruch der Stadt Paris möge auch gelten für jeden einzelnen von uns und für unsere Schule!

HJT

Schulchronik

Die letzten „Dahlemer Blätter“ standen noch ganz unter dem Eindruck des Jubiläums, das, vor nun ja schon mehr als 18 Monaten mit großer Breitenwirkung begangen, längst ein Teil der Geschichte unseres Hauses geworden ist. Trotzdem wirkt es nach: Wir erhalten noch immer Briefe aus der weiten Welt, die auf Bezug nahmen, und immer noch werden neue Siebtkläbler angemeldet, die von weiter her als üblich zu uns kommen unter Hinweis auf die Wirkung des damals Gezeigten. In einer Zeit verstärkter Rückgangs der Kinderzahlen hat das Arndt-Gymnasium in den letzten Jahren seine Anmeldezahlen halten können, obwohl wir mit Rückgängen von jeweils mehr als zehn Prozent hätten rechnen müssen. Wir sind auch für diesmal wieder der guten Hoffnung, mit drei Klassen den neuen Jahrgang beginnen zu können.

Das Jahr 1984/85 bildet in den Annalen unserer Schule einen deutlichen Einschnitt. Zunächst einmal in ganz persönlicher Hinsicht: Unsere langjährige Schulsekretärin, Frau Mewes, sitzt nicht mehr am Tresen unseres Amtszimmerbereiches, wo sie für Hunderte von Schülern in den letzten Jahren die Inkarnation des guten Dahlemer Geistes gewesen ist. Es ist ihr ein so zu Herzen gehender Abschied von allen Seiten zuteil geworden, daß bei manchen von uns eine Träne der Rührung aufstieg. Wir können sie mit ihrer herzlichen Fröhlichkeit wohl alle nicht vergessen. Ihre Nachfolgerin, Frau Reschke, gibt sich redliche Mühe, in ihre Fußstapfen zu treten, und es ist ihr zu wünschen, daß ihr eines Tages in gleicher Weise das Vertrauen aller zugewachsen ist, das für das Zusammenleben innerhalb einer Schule nicht hoch genug zu veranschlagen ist.

Eine weitere Veränderung betrifft das Unterrichtsangebot unserer Schule. Als wir am Ende des Jahres 1983 unsere langjährige Fachbereichsleiterin für Mathematik, Frau Lingfeld, verabschiedeten, die von der Last ihrer Verantwortung arg mitgenommen zu unser aller Bedauern vorzeitig in den verdienten Ruhestand trat – ich freue mich, sie bei unserer letzten Kollegiumsexkursion anlässlich eines freien Wochenendes nun wieder rüstig fast den Brocken ersteigen gesehen zu haben –, wurde für den Nachfolger die Bedingung der Fakultas auch in dem neuen Fach „Informatik“ gefordert. Das Arndt-Gymnasium trug sich also mit der Absicht, dies Fach ebenfalls in seinen Fächerkanon aufzunehmen. Lehrerkonferenz und Schulkonferenz beschlossen dies ohne Gegenstimmen, und im Frühjahr 1984 begannen die ersten Vorbereitungen: Verhandlungen mit den Schulbehörden des Bezirks sowie mit dem Senat machten deutlich, daß zur Einrichtung hierzu notwendiger Fachräume enorme Mittel notwendig waren, an die es sich in beharrlichen Verhandlungen heranzuschleichen galt.

Doch bald wurde erkennbar, daß die Öffentliche Hand hier nur in begrenztem Maße helfen konnte. Es galt also auch, die Eltern um eine Unterstützung dieses Planes zu bitten. Zahlreiche Veranstaltungen und viele Schreiben informierten die Schulöffentlichkeit, und es läßt sich nun, nachdem kaum ein Jahr vergangen ist, feststellen: Unsere Eltern und ein großzügiges Entgegenkommen der Lieferfirma sowie die Bereitschaft des Schulamtes, neben den Zuschüssen zur apparativen Ausrüstung auch eine erhebliche Summe zur Renovierung des unteren Traktes des ehemaligen Direktorhauses beizusteuern, haben es

zuwege gebracht, daß wir nach Aussage des bei der feierlichen Eröffnung dieses Fachraumtraktes im April dieses Jahres anwesenden Vertreters des Senators für Schulwesen nunmehr das in Informatik bestausgerüstete Gymnasium Berlins sind.

Dafür gilt es allen, die hierzu beigetragen haben, auch an dieser Stelle herzlich zu danken. Der am Arndt-Gymnasium nunmehr tätige Fachbereichsleiter, Herr Dr. Tschampel, der sich schon vor seiner Berufung tatkräftig für die notwendigen formalen Voraussetzungen zur Einrichtung dieses Faches verdient gemacht hat, findet nun die besten Voraussetzungen, hier zum Wohle unserer Schüler tätig zu werden. In nächster Zeit wird er darin von zwei weiteren Kollegen unseres Hauses, die über zwei Jahre ein zusätzliches Studium absolvieren, Herrn Schaefer und Herrn Gomm, unterstützt werden.

Bei der zahlreich besuchten Eröffnungsveranstaltung wies ich im Rahmen der bei solchen Anlässen vorgetragenen Reden auf die Rolle dieses neuen Faches und auch auf die jüngst in mehreren wissenschaftlichen Kontroversen – auch in einer breiteren Öffentlichkeit – deutlich gewordene Problematisierung einer möglicherweise ausschließlichen Rationalisierung und Formalisierung von Bildungsinhalten hin. Glücklicherweise sind sich alle am Werk bei uns Beteiligten auch in der Hinterfragung der gesellschaftlichen und bildungspolitischen Relevanz einig. Eine Schule, die wie das Arndt-Gymnasium in seinem Fächerspektrum Rationalität und Verantwortungsbewußtsein, reine Logik und wertorientierte Vernunft und, lassen Sie es mich auf einen Exponentialnenner bringen: Informatik und in der Weise eines alten humanistischen Gymnasiums die alten Sprachen anbietet, bietet für diejenigen, die sich dieser Möglichkeiten in ihrer Fächerwahl bedienen, die heute optimalen Voraussetzungen zum Bestehen der in der Zukunft auf sie zukommenden Anforderungen an Flexibili-

tät, Lernfähigkeit, verantwortungsbewußter Orientiertheit und Sachkenntnis.

In dem vor uns liegenden Jahre werden zum letzten Male die Abiturprüfungen vor Weihnachten abgehalten. Lediglich eventuelle Wiederholer werden im Dezember 1986 noch einmal vor die Schranken treten müssen. Für alle nachfolgenden Jahrgänge wird dann – die auf ein Jahr verlängerte Einführungsphase der 11. Klasse bewirkt es – das Abitur vor den Großen Ferien abgenommen werden – wie es in den westdeutschen Bundesländern ja schon seit längerem der Fall ist. Ein kleiner Schritt auf dem Wege einer Einheitlichung des bundesrepublikanischen Schulwesens, dem noch viele große folgen sollten.

Ich wünsche Ihnen für diesen Sommer eine gute Zeit, und wenn Sie Ihr Weg nach Berlin führen sollte, schauen Sie einmal in Ihre alte Schule herein, vielleicht am nächsten Dahlemer Tag, der am Sonnabend, dem 28. September, begangen wird.

Und nun bis zur nächsten Ausgabe unserer Dahlemer Blätter.

Ihr Dr. Adalbert Schoele

Rede des Lehrers zum Abitur 1984

Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, verehrte Gäste, gestreßtes Kollegium und ferienfroh gestimmte Schüler dieser Lehranstalt!

„Die Schule ist ein Schmuckkästchen, und ihre Abiturienten sind die Edelsteine darin.“ Ich kenne den Verkünder dieses goldenen Humors nicht, aber ich gebe ihm recht, denn wer würde aus dem heute zu feiernden Anlaß von schnöden Kieseln in einem alten Kasten sprechen wollen?

Wir feiern demzufolge eine Art Exportmesse der funkelnden Pretiosen aller Farben und Schattierungen, und das Leuchten in Ihren Augen, daß Sie es geschafft haben, das Ziel Ihrer schulischen Laufbahn zu erreichen, ist ja durchaus jenem anderen Strahlen und Glitzern zu vergleichen.

Liebe Edel- und Halbedelsteine also: Es ist vollbracht! Und wenn Sie in wenigen Augenblicken Ihre Abschlußzeugnisse in den Händen halten, können Sie mit Recht sagen, daß die Arbeit langer Wochen und Monate sich gelohnt hat. Dazu möchte ich Ihnen herzlich gratulieren, und ich denke, daß Ihnen der Beifall aller hier Versammelten gewiß ist.

Indem in den letzten Tagen Last und Sorgen Prüfungen von Ihnen abgefallen sind, trifft das sicherlich auch auf so manches Elternpaar zu, das nun glücklich und zufrieden unter uns weilt und an das Wort „Ende gut – alles gut“ erinnert sein mag. Deshalb darf man auch Ihnen gratulieren, daß Ihre „Kinder“ eine so wichtige Hürde ihres Lebens genommen haben. Damit Eltern nicht übermütig werden, sorgt schon das Leben dafür, daß auf dem Parcours unseres Erdenwandels neue Hindernisse aufgebaut werden. Daß dies auch für uns Lehrer gilt, möchte ich

nur am Rande, aber dennoch mit einem gewissen Nachdruck erwähnen, weil an einem solchen Tage des Abschieds das Gefühl der Erleichterung sich mit dem leiser Melancholie verbindet. Das wird sich besonders dann einstellen, wenn man, wie ich, den Weg eines Schüler-Jahrgangs von der siebenten Klasse bis zu Reifeprüfung verfolgen konnte.

Liebes Viertelsemester, Sie werden in diesen Tagen ein Gefühl des Stolzes empfinden, das sich einstellt, wenn man mit dem Einsatz eigener Kraft etwas erreicht, das lange Zeit in unerreichbarer Ferne schien. Und die Angst, es könnte zum Schluß noch einen Rein- oder sonstigen Fall geben, blieb bei einigen von Ihnen bis zur letzten Stunde.

Es hat mich vor einiger Zeit betroffen und nachdenklich gemacht, als jemand von Ihnen im Kurs äußerte, er habe schon in der 7. Klasse Angst vor der Schule empfunden und sei dieses Gefühl auch in den folgenden Jahren nicht mehr losgeworden. Er blieb mit dieser Meinung in unserer Runde nicht allein. Es gehört wahrlich nicht zu den Gepflogenheiten eines Redners, der junge Menschen in das Leben der Gesellschaft hinausgeleiten möchte, dies mit einem Exkurs über die Angst zu verbinden. Ein paar Worte sollen aber dennoch diesem Thema gewidmet sein. Daß ich nicht dabei verharren möchte, ist selbstverständlich.

Die Angst also, mittelhochdeutsch angst, unterscheidet sich von der Furcht dadurch, daß sie einer unbestimmten Lebensbedrohung entspringt, während jene ganz konkret auf ein Objekt bezogen ist. Wir haben Furcht vor dem Hund Bello, dem Schwimmlehrer oder dem Riesenkasten, über den wir einen Hechtsprung machen sollen, andererseits aber die dunkle Angst, wir könnten nicht das Erreichte, was wir uns vorgenommen haben,

und in der Schule, im Beruf oder im privaten Kreise als Versager angesehen werden.

Diese Angst ist weiter verbreitet, als es nach außen den Anschein hat. Insofern war die von unserem Abiturienten geäußerte Empfindung etwas Unbestimmtes, ein Gefühl, das allerdings in früheren Jahren in Furcht umschlagen konnte, wenn eine Arbeit drohte oder bei anhaltendem Nichtwissen das dumpfe Ahnen zur Erkenntnis echten Mangels wurde. Unter den Menschen gilt jedoch als bewährtes Mittel, jene Furcht zu personalisieren, wobei in der Schule der Lehrer als geeignetes Objekt in Betracht kommt.

Kehren wir jedoch zur Angst zurück: Wir sollten wissen, daß in der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen Ängste als Begleiterscheinung des Erwachsenwerdens zu verstehen sind und somit als ganz normal, wahrscheinlich sogar als sinnvoll angesehen werden müssen. Es ist die Angst vor einer neuen Phase unserer Entwicklung und der Ungewißheit ihres Bestehens, die unser Leben begleitet. Als Literaturkundige wissen Sie, daß auch unsere Dichter nicht frei von dieser Lebensangst waren oder sind. Hermann Hesse, der schrieb: „Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten“, hat ganz im Gegensatz dazu die Angst vor dem Versagen im beruflichen Leben ebenso gekannt wie zum Beispiel Franz Kafka die vor den Anforderungen der Gesellschaft.

Sie spüren alle, in welchem Maße das Gefühl der Angst in unserem Dasein zugenommen hat und als Bedrohung erscheint. Es ist hier nicht der Ort, die Gründe für diese Angst im einzelnen zu nennen. Es wäre aber auch falsch, die Probleme, mit denen Sie sich fortan auseinandersetzen müssen, zu beschönigen. Nur in der täglichen Auseinandersetzung mit ihnen können sie bewältigt werden.

Eine junge Generation macht es der älteren mit Recht zum Vorwurf, wenn ihre Hilfe sich

in schönen, aber letztlich belanglosen Worten erschöpft. Es gibt aber leider auch kein Patentrezept dafür, dieses Leben und seine Aufgaben zu meistern. Jeder, der an dieser Stelle in den letzten Jahren eine Abiturrede gehalten hat, hat einen anderen Ansatz dazu gesucht. Der Historiker berief sich auf den Auftrag des Grundgesetzes und die Spielregeln demokratischen Miteinanders, die Anglistin auf die „symmetrische Kommunikation“, der Sportlehrer auf die Tugenden sportlicher Disziplin und ein anderer auf den Rat des Philosophen. So darf der Deutschlehrer sich an die Stimme des Dichters halten und sich in diesem Falle in Gottfried Keller seinem *„Anwalt wählen“*. Auch wenn wir heuer kein Keller-Jahr feiern, weil sein 165. Geburtstag kein besonderer Anlaß ist, hat er jung und alt durchaus noch etwas zu sagen, und damit komme ich zum zweiten Teil meiner Rede, das der oben angesprochenen Angst Vertrauen und Zuversicht entgegensetzen muß, wenn meine Darstellung einen Sinn haben soll.

Von einem Gedicht soll die Rede sein, das den einfachen Titel „Erkenntnis“ trägt und das ich ein wenig zu analysieren gedenke.

Es lautet:

„Willst du, o Herz! ein gutes Ziel erreichen,
Mußt du in eigner Angel schwebend ruhn;
Ein Tor versucht zu gehn in fremden Schuh,
Nur mit sich selbst kann sich der Mann
vergleichen!

Ein Tor, der aus des Nachbars Kinderstreichen
Sich Trost nimmt für das eigne schwache
Tun,
Der immer um sich späht und lauscht und nun
Sich seinen Wert bestimmt nach falschen
Zeichen!

Tu frei und offen, was du nicht willst
lassen,

Doch wandle streng auf selbstbeschränkten
Wegen

Und lerne früh nur *deine* Fehler hassen!

Und ruhig geh den anderen entgegen;
Kannst du dein Ich nun fest
zusammenfassen,
Wird deine Kraft die fremde Kraft erregen.“

In seinem Sonett weist Keller gleich zu Beginn auf eine wesentliche Bedingung unseres Strebens hin. Das Ziel dieses Strebens wird nicht genau benannt, weil es von persönlichen Vorstellungen abhängig ist. Der Dichter spricht mit sich selbst oder redet den Leser an: „Willst du ... ein gutes Ziel erreichen, ... mußst du in eigner Angel schwebend ruhn.“

Frei und im Gleichgewicht, wie eine Tür in ihrer Angel schwingt, sollen wir in uns ruhen, ausgeglichen und unser gewiß sein, wenn wir den ständigen Einflüssen von außen trotzen wollen, die uns bedrängen und durch die wir manchmal unsere Identität zu verlieren scheinen. Der Weg zu dem, was wir sind oder was wir werden möchten, wird auch durch uns selbst bestimmt.

Gottfried Keller wählt als Gegenbeispiel das Bild eines Menschen, der in fremden, möglicherweise viel zu großen oder kleinen Schuhen dahergeht, um damit zum Ausdruck zu bringen, wie wir durch Anleihen bei anderen leicht ins Stolpern geraten könnten und daß uns hemmt und zwickt, was unseren Lauf schleunigen sollte. Das bedeutet nicht, daß wir nicht auch des Mitmenschen und seiner Hilfe bedürfen. Aber das Entscheidende zu unserer Bestimmung müssen wir schon alleine tun. Wer sich auf die Tatkraft anderer verläßt, entwickelt nicht die eigenen Kräfte. „Ein Tor, der aus des Nachbars Kinderstreichen sich Trost nimmt für das eigne schwache Tun.“

Wir neigen dazu, über unsere eigenen Fehler und Schwächen hinwegzusehen, ja wir ver-

sprechen uns sogar noch Gewinn, wenn wir auf die Torheit anderer schauen und deren Schwäche in unsere eigene Größe umzumünzen trachten. Das Ergebnis dieser Handlungsweise wäre, daß wir unsere (eigenen) Kräfte und Fähigkeiten vernachlässigten, daß wir unfrei und abhängig würden und nie lernen, uns richtig einzuschätzen.

In der dritten Strophe seines Gedichts greift der Verfasser auf den Gedanken zurück, der anfangs als eine Art Leitmotiv anklingt. Rat und Aufmunterung sind Keller so wichtig wie die Kritik. „Tu frei und offen, was du nicht willst lassen.“ Dieser Satz scheint mir besonders bemerkenswert und geeignet, Ihnen, liebe Abiturienten, als eine Empfehlung zu dienen. Sie sollten ein festes Ziel vor Augen haben, in freier Wahl Vorsätze fassen, von denen Sie meinen, daß sie für Sie die richtigen sind, weil sie Ihrem Wesen und Ihren Vorstellungen für die Zukunft entsprechen.

Dies und die Konsequenz, mit der Sie sich für Ihr ganz persönliches Glück einsetzen, wird die vielen Schwierigkeiten überwinden helfen, die Sie jetzt vor sich sehen. Man kann Ihnen nur wünschen, daß Sie die Kraft, Beharrlichkeit und den Eigensinn – in des Wortes wahrster Bedeutung – aufbringen, das zu werden, was Veranlagung, Neigung und Fähigkeiten von Ihnen fordern. Lassen Sie sich dabei auch nicht von anderen beirren. Konsequenz wird am Ende belohnt, wenn sie mit Sinn für Realität und kluger Selbsteinschätzung verbunden ist. Wer daran glaubt, daß er einmal ein guter Arzt, Techniker oder Richter werden könnte, der wird sich auch dann durchsetzen, wenn Numerus clausus, Parkstudium und überfüllte Hörsäle ihn zunächst daran zu hindern scheinen.

Wenn Keller sagt: „Und lerne früh nur deine Fehler hassen“, so meint er damit, daß es leicht ist, andere zu kritisieren, aber schwer, die eigenen Fehler nicht nur zu erkennen, sondern ihnen auch durch Selbsterziehung zu

begegnen. Das ist im Leben ein langer Prozeß, der mit Rückschlägen verbunden ist. Aber wir gewinnen dadurch, erfahren Selbstachtung und lernen, dem anderen gegenüber toleranter zu sein, ja ihn überhaupt zu verstehen.

Es ist notwendig, wenigstens kurz auf den politisch engagierten Schriftsteller Keller hinzuweisen. Gottfried Keller war ein Bürger der freien Stadt Zürich, in der sich schon früh demokratische Lebensformen entwickelt hatten. Deshalb verwundert es nicht, daß unser Dichter auch ein politischer Mahner gewesen ist, der in Eigenbrötlei, Selbstgefälligkeit und Ichbezogenheit seiner Mitbürger verderbliche Zeichen für das Staatsgebilde sah. Sein biographisch angelegter Roman „Der grüne Heinrich“ endet nach der Irrfahrt seines Helden deshalb mit einem tätigen Leben in der Heimat und dem Dienst an der Gemeinschaft.

So schließt auch das „Erkenntnis“ überschriebene Gedicht mit einem Bekenntnis zum Miteinander. Wenn der Mensch sich seiner selbst versichert hat, soll er auf den anderen zugehen, weil er einer Ergänzung bedarf. Das geschieht nicht aus der anfangs erwähnten

Schwäche, sondern aus dem Gefühl heraus, daß wir stark genug sind, anderen unsere Kräfte mitzuteilen und ihnen zu helfen. „Kannst du dein Ich nun fest zusammenfassen, wird deine Kraft die fremde Kraft erregen.“

Ich habe in der zurückliegenden Zeit den Eindruck gewonnen, daß etliche von Ihnen schon auf dem Wege dazu sind, dieses Bewußtsein gemeinschaftsbezogener Verantwortlichkeit zu entwickeln. Ich wünsche Ihnen Kraft und Geduld dazu, diesen Weg weiterzugehen. Wir Lehrer würden uns freuen, wenn dieser Weg gelegentlich auch Ihrer alten Schule vorbeiführt.

Sie haben Ihrer Fete vor dem Abitur düstere Bezeichnungen wie „Henkersmahlzeit“ und „Tanz auf dem Vulkan“ gegeben, in denen auch so etwas wie Ängstlichkeit spürbar wurde. Sie sollten es jetzt nach bestandenen Examen noch einmal mit dem Motto „Hurra, wir leben noch!“ oder „Von der Schippe gehopst“ versuchen. Zu heiterem Optimismus wäre Anlaß.

Dr. J. Matysiak, Studiendirektor

Die „Heidehäuser“ des AGD

In den „Dahlemer Blättern“ 1984 erschien zu einem Artikel über das Heidehaus am Klostersee bei Lehnin irrtümlich ein Faksimile zur Einweihung des Heidehauses im Strausberger Walde. Auf Anfrage einiger Alter Arndter mußte ich den Sachverhalt richtigstellen, wurde dabei auch mehrfach befragt, wo denn die Heidehäuser lagen, wann sie gebaut wurden. Das Interesse dieser „jüngeren“ Alten Arndter soll hier befriedigt werden.

Schon im Jahre 1910, also zwei Jahre nach Gründung der Schule und Heim, gründete Oberlehrer Hoppe mit seinen Quartanern

eine Wandergruppe. Alle 14 Tage machte diese Gruppe an den Wochenenden größere Wanderungen in die Umgebung Berlins. Bald schloß sich Dr. Dumrese mit einer Quintette an. So entstand in diesem Jahr der Wanderbund des AGD mit dem Namen „Wanderfalken“. Ziel waren die damals noch ziemlich unberührten Wälder im Osten Berlins, besonders die seenreiche Gegend um das Städtchen Strausberg, den Heimatort Hoppes. Man übernachtete dabei unter freiem Himmel. Nach einer durch ein schlimmes Gewitter gestörten Nacht entstand der Wunsch nach einer Wanderunterkunft mit regensi-

cherem Dach, ja, man dachte sogar an ein eigenes Grundstück.

Der Wunsch ging wider Erwarten schnell in Erfüllung, da Spenden der Eltern und die „wertvolle“ Handbewegung eines anonymen, großzügigen Gönners eine solide Grundlage zum Bau und zur Einrichtung eines solchen gewünschten Hauses schufen. Dazu spendete Oberlehrer Hoppe ein im Besitz seiner Familie befindliches Waldgrundstück. 1911 wurde mit dem Bau des Hauses begonnen und im Frühsommer 1912 war das aus Holz und Fachwerk erbaute Wanderheim fertig. Es umfaßte drei Wohn- und Schlafräume, Veranda und Küche. Im Erdgeschoß schlief man in Hängematten, im Obergeschoß auf Matratzen. Raum war für 32 Personen, die Gruppen kochten selbst. Für kalte Tage wurde unten ein riesiger Kachelofen, der sogenannte „dicke Wilhelm“, eingebaut.

Das Waldgrundstück befand sich am Westufer des Strausberger Sees, den man von der Stadt aus mit einer Fähre überqueren mußte. Es lag etwas abseits vom Seeufer in den „Bürgerkaveln“ (Kavel/Kabel = Waldanteil), unweit vom Gasthaus „Waldhaus“. Da diese Bezeichnung nun nicht mehr benutzt werden konnte, bekam das Wanderheim den Namen „Heidehaus“, bedeutet doch in der Mark Brandenburg das Wort Heide auch Forst, Wald.

Am 15. Juni 1912 feierte das AGD mit einem großen Fest die Einweihung des Heidehauses, wobei musikalische und dramatische Aufführungen vorgesehen waren, die teilweise durch ein gewaltiges Gewitter buchstäblich ins Wasser fielen. Fast jedes Wochenende waren nun Gruppen von Schülern im Strausberger Walde, im ersten Sommer über 250 Übernachtungsgäste. Auf dem Gelände der „Kavel“ pflanzten die Schüler von 1912 an über 100 Fichten, Dutzende von Birken und Haseln, auch viele Rosensträucher, die aller-

dings Vater Hoppe senior in Abwesenheit der Schüler fleißig gießen mußte.

Durch den Ersten Weltkrieg und in der Nachkriegszeit konnte am Haus nur wenig repariert werden. So traten Anfang 1920 Verfallserscheinungen auf, die zusammen mit dem weiten Anreiseweg von Dahlem zu Überlegungen führten, ein anderes, schöneres und günstiger gelegenes Heidehaus zu schaffen. Das alte Haus wollte man zunächst nicht hergeben, aber, wie man darüber dachte, zeigen einige Verse aus einem Gedicht der Unterprima von 1923:

Das gute alte Heidehaus
wie kann man es nur halten?
Die Bodenziegel fallen aus,
die Balken sind gespalten.
Wo leg ich mich zum Schlafen hin?
Was ist mit den Matratzen?
Da ist kein Hälmchen Gras mehr drin,
das fraßen all' die Ratzen . . .
Zerschlagen ist das Eßgerät,
die Löffel sind verbogen,
die Gabelzinken sind verdreht,
das Glas entzwei geflogen.
So schnell' ich nun 'nen Schnappsack um
und geb mich an's Marschieren.
Ich ziehe in der Stadt herum
und klopfe an die Türen . . .

So suchte nun der Vorstand des „Vereins Heidehaus am AGD“ nach einem passenden Grundstück im Westen Berlins. Man fand durch Vermittlung der Forstbehörden einen herrlichen Platz in den Forsten um das Kloster Lehnin. Inmitten des Staatsforstes „Klosterheide“ erwarb der Verein am Nordufer des Klostersees ein riesiges Grundstück mit 300 Meter Wasserfront (insgesamt 30 Morgen). Es ist der noch heute so bezeichnete „Jagen 270“, damals mit prächtigem Kieferhochwald und kleiner Schonung bestanden, abgeschlossen durch ein kleines Fenn, begrenzt in Richtung Lehnin durch den „Siebgraben“, ein aus der Heide kommendes Fließ.

Von diesem Grundstück überschaut man den gesamten Klostersee nach Westen und Süden bis zum zwei Kilometer gegenüber gelegenen Kloster Lehnin. Man begann mit dem Bau des recht modern und großzügig angelegten Hauses im Jahre 1926; die Fertigstellung erfolgte Ende November 1927.

Am 11. Dezember 1927 fand die Schlüsselübergabe des vollständig eingerichteten Hauses an den Verein, die Lehrerschaft und eine Abordnung der Schüler statt. Das Haus umfaßt zwei Schlafsäle mit 44 Betten, ein Zimmer für Alte Arndter mit vier Betten, ein Dienstzimmer mit zwei Betten, ein Tagesraum (80 Sitzplätze), ein festes Notzelt mit 25 Lagern, gedeckte Veranda für schlechtes Wetter, Wirtschaftsräume nebst Waschküche, Stall, Werkstatt, Schuppen, Fahrradschuppen, Toiletten, Bootshaus und großem Bootssteg. Für kalte Tage waren Kachelöfen vorhanden. Zum Gebrauch auf dem See standen bereit: acht Boote für fünf bis sieben Mann, zwei Gondeln, zwei Boote mit Treibsegl.

Am 9. Juni 1928 fand die offizielle Eröffnung des neuen Heidehauses am Klostersee statt. Schüler, Lehrer, Eltern und Gäste fuhren zu diesem Zweck in einem Sonderzug der Reichsbahn von Berlin nach Groß Kreuz und dann bis Nahmitz, nach Ablauf der Feierlichkeiten mit demselben Zug zurück.

Das Haus erfreute sich vom ersten Augenblick an immer größerer Beliebtheit und wurde nicht nur von Klassen, sondern auch von einzelnen Schülern und den Ehemaligen fleißig besucht. Man erreichte es mit der Eisenbahn von Berlin aus nach Magdeburg über Wannsee-Potsdam. In Groß Kreuz stieg man in den Zug nach Lehnin, den man in Nahmitz verließ. Von dieser Station war das Haus nur einen kurzen Fußmarsch entfernt. Gruppen und Klassen fuhren oft auch mit dem Rad. Beliebt war auch der direkte Wasserweg mit den Schulbooten von Wannsee

über die Havel an Potsdam vorbei, auf dem Jungernsee weiter, an Römerschanze und Nedlitz vorbei, durch den Weißen See, Fahrlander See, den Sacrow-Paretzer-Kanal, Trebelsee, kurz vor Brandenburg von der Havel nach Süden in den Emsterkanal und durch den Rietzer- und Netzener See zum Klostersee. Dabei sei erwähnt, daß Lehnin von sieben Seen umgeben ist und die Bezeichnung „Lehniner See“ nicht existiert. Unser See heißt „Klostersee“.

Mit der Einwohnerschaft von Nahmitz und Lehnin war das AGD recht verbunden. Es gab es dort manches große Fest, das die Arndter mit ausrichteten, zum Beispiel das Fest zum 750-Jubiläum des Klosters Lehnin am 8. September 1930. So bestellte das AGD nicht nur einmal einen Sonderzug nach Groß Kreuz.

Interessant ist die Besucherstatistik des Hauses. Daraus nur einige Zahlen. 1928: 2113 Übernachtungen. 1932: 963 Gäste, 2989 Übernachtungen. 1935: 1271 Gäste, 4459 Übernachtungen. Wer die herrliche Gegend und das glasklare Wasser des Sees kennt, wundert sich nicht. Für das leibliche Wohl sorgten Vater und Mutter Dymanski. Die Kosten für ein warmes Mittagessen betragen 1938: Je nach Wahl des Gerichts 0,25 bis 0,40 Reichsmark - à la carte 0,60 bis 0,70 RM!

Der Krieg stoppte die Entwicklung. 1941 sind für Pfingsten die letzten regelmäßigen Besucher verzeichnet, ab Sommer 1943 reißt die Verbindung mit Dahlem fast ab. Die Schule ist durch die „Kinderlandverschickung“ nicht mehr in Dahlem, Interesse am „Urlaub“ kaum noch vorhanden. 1945 wird das Haus geplündert, die leeren Räume sind schwer beschädigt. In dieses nur noch als Hülle seiner selbst stehende Haus ziehen nun zwei Familien aus Schlesien ein und richten in jahrelanger, mühevoller Arbeit das Haus notdürftig und dann den Mitteln entsprechend wohnli-

cher ein. Im Laufe der Jahre wurden große Reparaturen nötig, da zum Teil Dach- und Wandteile einzustürzen drohten.

Nach 1957 war der Status des Hauses und Grundstücks völlig unklar, da der Vertrag AGD-Forst in diesem Jahr auslief. Die dortigen Behörden wollten das Haus sogar seinem ursprünglichen Zweck zurückgeben und hier ein Heim für Schüler (von Schulen der Umgebung) einrichten. Nach Jahren wurden diese Pläne aufgegeben und den Bewohnern das Gebäude von der Behörde zum Kauf angeboten. Beide Familien griffen zu, um ihr mühsam errichtetes Heim nicht zu verlieren. Erst

danach sind dann bauliche Veränderungen zur Verbesserung der Wohnqualität getroffen worden, wodurch das Gebäude für die, die es aus früherer Zeit in Erinnerung haben, ein fremdes Aussehen bekam. An einer Ecke jedoch ist das alte Heidehaus noch in bestem Originalzustand zu erkennen.

Inzwischen hat sich sogar ein netter Kontakt mit den neuen Hausherrn zu Dahlem ergeben. Sie sind auch in Dahlem gewesen und haben sich Schule und ehemaliges Heim angeschaut, so daß sich gleichsam ein Kreis geschlossen hat.

Röhrig, Studiendirektor

Reformierte Oberstufe - eine Zwischenbilanz

Zwölf Jahre ist die reformierte Oberstufe nun alt. Seitdem ist die Zeit nicht stehengeblieben. Viele Regelungen haben sich inzwischen als korrekturbedürftig erwiesen. Wir wollen versuchen, im folgenden die wichtigsten Veränderungen aufzuzeigen.

In der **Einführungsphase** findet der Unterricht noch weitestgehend im Klassenverband statt, der jetzt „Fundamentalbereich“ heißt. Zusätzlich gibt es noch den sogenannten „Profilbereich“, in welchem in Kursen unterrichtet wird.

Zu diesem „Fundamentalbereich“ gehören die Fächer Deutsch, Englisch, Geschichte, Biologie, Mathematik, Sport und alle Naturwissenschaften. Darüber hinaus muß jeder Schüler eine weitere Fremdsprache sowie eines der beiden Fächer Musik oder Bildende Kunst in sogenannten „Basiskursen“ belegen, die organisatorisch jedoch zum Fundamentalbereich gehören.

Im Profilbereich muß jeder Schüler zwei Profilkurse wählen. Ursprünglich umfaßte dieser Profilbereich sechs Wochenstunden, heute nur noch vier. Die Differenz von zwei Stun-

den kommt jetzt den Fächern Deutsch und Mathematik im Fundamentalbereich zugute. Während der erste Profilkurs eine Fremdsprache, Mathematik oder eine Naturwissenschaft sein muß, kann der zweite Profilkurs frei aus dem Unterrichtsangebot der Schule gewählt werden. Die Profilkurse sollen dem Schüler die Möglichkeit bieten, in solchen Fächern verstärkt Unterricht zu haben, die er später voraussichtlich als Leistungskurse im eigentlichen Kurssystem wählen wird.

Die Einführungsphase dauerte aufgrund der damaligen Einschulungsregelungen (die ersten Jahrgänge, die das Kurssystem durchliefen, wurden noch zu Ostern eingeschult) ein Vierteljahr, seit 1976 dann ein halbes Jahr. Im Jahr 1984 wurde sie auf ein volles Jahr verlängert und entspricht somit wieder dem elften Schuljahr.

Eine weitere Änderung: Während man früher bei unzureichenden Leistungen unter Auflagen in das Kurssystem übernommen wurde, kann man heute in der 11. Klasse in einem solchen Fall wieder „sitzenbleiben“. Andererseits kann man bei herausragenden

Leistungen – also in der Regel in wenigen Ausnahmefällen – nach der zehnten Klasse die Einführungsphase überspringen. In den zurückliegenden Jahren konnte man sich bei guten Leistungen in der vierteljährigen Einführungsphase einzelne Kurse, bei der halbjährigen diese als ganzes Semester auf das Kurssystem anrechnen lassen und somit seine „Schullaufbahn“ verkürzen. Diese Schranken waren jedoch niedriger, und so konnten pro Jahr mehrere Schüler davon Gebrauch machen. Dies ist jetzt nicht mehr möglich.

In der nun folgenden **Kursphase**, die das 12. und 13. Schuljahr umfaßt, findet der Unterricht nicht mehr im Klassenverband, sondern in Leistungs- und Grundkursen statt. Nicht nur insoweit gibt es eine Angleichung an die Hochschulen: Hier wie dort ist die Zeit in Semester gegliedert, die Leistungsbenotung erfolgt nach einem Punktesystem, das die normalen Zensuren differenziert (I+ = 15 Punkte, I = 14 Punkte, I- = 13 Punkte usw.).

Die Leistungskurse werden sechsstündig, die Grundkurse in der Regel dreistündig unterrichtet. Jeder Schüler, jede Schülerin muß zwei Fächer in Form von Leistungskursen und zwei weitere Fächer in Form von Grundkursen alle Semester hindurch (in der Regel sind es vier) belegen. In diesen Fächern wird er später im Abitur geprüft (sog. Prüfungsfächer). Daneben **muß** der Schüler je nach Fächerkombination weitere Unterrichtsfächer als Grundkurse belegen.

Unabhängig von der Fächerwahl ist jedoch zu beachten: Soweit die Fächer nicht bereits als Prüfungsfächer belegt worden sind, müssen vier Semester hindurch Deutschkurse und wenigstens zwei Semester hindurch Musik oder Bildende Kunst belegt werden. Weiterhin sind eine Fremdsprache mit mindestens zwei und Mathematik mit vier (Grund-)kursen oder umgekehrt zu wählen. Außerdem sind Kurse in einer Naturwissenschaft wahr-

zunehmen. Sie muß vier Semester hindurch fortgeführt werden. Wird Biologie gewählt, so müssen zusätzlich zwei Kurse in Chemie oder Physik belegt werden. Insgesamt müssen im mathematisch-naturwissenschaftlichen Aufgabenfeld acht Kurse belegt werden. Politische Weltkunde ist viersemestrig zu belegen, sofern der Schüler nicht Geographie oder Geschichte als Leistungskurs wählt. Daneben ist in jedem Semester mindestens ein Sportkurs zu belegen.

Diese Aufzählung mag verdeutlichen: Die Ausbildung soll auf stabilere Füße gestellt werden. Denn in den Anfangsjahren war ohne in die Einzelheiten zu gehen – durchaus nicht alles Geschilderte pflichtweise zu absolvieren. Viele Fächer konnte man ganz oder nach zwei Semestern „abwählen“.

Die Fächer sind in drei Aufgabenfelder geteilt: Das sprachlich-literarisch-künstlerische, das gesellschaftswissenschaftliche (Politische Weltkunde, Geographie und Geschichte) sowie das mathematisch-naturwissenschaftliche. Daneben gibt es noch den Sport. Die Zuordnung der Fächer zu Aufgabenfeldern ist grundlegend für die Wahl der Prüfungsfächer. Unter diesen vier Fächern muß jedes Aufgabenfeld (bis auf Sport) durch mindestens ein Fach vertreten sein.

Ein Beispiel: Belegt ein Schüler eine Fremdsprache und das Fach Deutsch als Leistungskurse sowie Politische Weltkunde und eine Naturwissenschaft als weitere Prüfungsfächer, so müßte er folgende weitere Pflichtgrundkurse besuchen: Zwei Semester hindurch Kunst oder Musik, Mathematik und gegebenenfalls eine weitere Naturwissenschaft oder zwei weitere Halbjahre Mathematik oder Informatik und in allen Semestern einen Sportkurs. Darüber hinaus kann er sich weitere Grundkurse frei wählen. Berücksichtigt man das Vorstehende, so ergeben sich für den Schüler ungefähr einhundert (!) Kombinationsmöglichkeiten.

Am Arndt-Gymnasium als mittelgroßer Schule können naturgemäß nicht alle Kombinationsmöglichkeiten auch tatsächlich angeboten werden. Organisatorische Schwierigkeiten lassen dies nicht zu. Trotzdem werden mit Ausnahme von Chemie alle am AGD unterrichteten Fächer als Leistungskurse angeboten. Der Zuspruch der Schüler für das Fach Biologie, einstmals ein „Massen“fach, ist merklich zurückgegangen. Hier gibt es in der gegenwärtigen Einführungsphase nur drei Interessenten. Dieser Jahrgang ist mit 51 Schülern allerdings schwächer als die bisherige durchschnittliche Jahrgangsstärke von ungefähr 80 Schülern. Auch Latein wird wenig „nachgefragt“, doch soll auch in Zukunft trotz geringer Teilnehmerzahl ein Leistungskurs durchgeführt werden, da dies der Tradition der Schule entspricht. In Griechisch sind regelmäßig Leistungskurse und/oder Grundkurse zustandegekommen.

Großer Beliebtheit erfreuen sich dagegen die Fächer Englisch und Mathematik, Kunst und Sport. Die ungewohnt große Frequentierung der Englisch- und Mathematikleistungskurse mag ihren Ursprung freilich auch in der Tatsache haben, daß, dies ist gesetzliche Vorgabe, der erste Leistungskurs eine Fremdsprache, eine Naturwissenschaft oder Mathematik sein muß.

In den übrigen Fächern ist das Interesse seit Einführung des Kurssystems etwa gleich geblieben. Die Leistungskursstärke liegt hier zwischen zehn und fünfzehn Teilnehmern. Sie ist in Englisch und Mathematik in der Regel auch nicht höher, da hier Parallelkurse angeboten werden können.

Neu an der Schule ist das Fach Informatik, das in der Einführungsphase als Basis-, in der Kursphase als Grundkurs angeboten wird. Leistungskurse in Informatik sind nach der Rechtsverordnung über die gymnasiale Oberstufe von 1984 in Berlin nicht möglich. Daneben bietet das Arndt-Gymnasium das Fach

„Darstellendes Spiel“ als Grundkurs an, das zwar kein Prüfungsfach sein, aber als regulärer Grundkurs in die Gesamtqualifikation eingebracht werden kann.

Gegenüber den Anfangsjahren gibt es jedoch noch einige eher inhaltliche Änderungen der schon bestehenden Fächer. Die alte Dreiteilung des Fachs Politische Weltkunde in a-, b-, c-Kurse wurde aufgelöst. Die eher allgemeinpolitischen c-Kurse wurden abgeschafft, dafür die historisch orientierten a-Kurse und die geographisch-wirtschaftlich orientierten b-Kurse jeweils um eine Stunde verstärkt. Sie umfassen jetzt vier Wochenstunden. In Deutsch wurde die formale Trennung in Literatur- und Sprachkurse schon vor einiger Zeit aufgegeben. Die in Arbeit befindlichen neuen Rahmenpläne sehen auch eine inhaltliche Verschiebung zugunsten der Literatur vor.

Zum **Abitur**: In der Regel legt der Schüler dies im vierten Kurshalbjahr ab, also wie früher am Ende des dreizehnten Schuljahres. Die Gesamtnote des Abiturs setzt sich aus drei Komponenten zusammen: Erstens aus den Punkten von zwanzig einzubringenden Grundkursen, zweitens aus den Punktzahlen der sechs besuchten Leistungskurse in den ersten drei Kurshalbjahren (diese werden dreifach gewertet) und der Punktzahlen der zwei Leistungskurse im 4. Halbjahr (diese werden einfach gewertet). Der dritte Block besteht aus den eigentlichen Abiturleistungen und den Punktzahlen der vier Prüfungsfächer im vierten Kurshalbjahr, wobei die Prüfungsleistungen vierfach, die Kurse als solche einfach gewertet werden.

In jedem Block müssen mindestens hundert Punkte erreicht werden, was einer ausreichenden Leistung entspricht. Erreicht ein Schüler in einem der drei Blöcke weniger als hundert Punkte, kann er dies nicht durch bessere Leistungen in den anderen Blöcken ausgleichen und hat das Abitur dann nicht

bestanden. Die Prüfung selbst besteht, hier hat es keine Änderungen gegeben, aus drei Klausurarbeiten in den ersten drei Prüfungsfächern und einer mündlichen Prüfung im vierten Prüfungsfach. In höchstens zwei der ersten drei Prüfungsfächern ist eine zusätzliche mündliche Prüfung möglich.

In den ersten Jahren der reformierten Oberstufe kam der Schüler nur dann zusätzlich in eine mündliche Prüfung, wenn er drei Punkte nach oben oder unten von seiner Vornote (Mittelnote der bisher in diesem Fach erreichten Zensur) abwich, also etwa eine 2+ statt der bisherigen Durchschnittsnote 3 erreichte. Heute haben sowohl der Vorsitzende als auch der Schüler selbst das Recht, eine mündliche Prüfung anzusetzen. Neben der obligatorischen mündlichen Prüfung im vierten Prüfungsfach kann der Schüler also höchstens in zwei weiteren Fächern mündlich geprüft werden. Früher waren vier mündliche Prüfungen möglich. Bei der Endbewertung stehen mündliche und schriftliche Prüfungsleistungen im Verhältnis 1: 2.

Im Unterschied zu früher wird jetzt auch nur noch eine Abiturprüfung im Jahr durchgeführt. Die Möglichkeiten der Schüler werden dadurch eingeschränkt, jedoch war die Belastung des Kollegiums bei zwei Abiturprüfungen im Jahr auch mitunter untragbar. Besteht ein Schüler das Abitur nicht, muß er ein volles Jahr wiederholen. Konnte früher ein Schüler, der seine Punktzahl noch nicht erreicht hatte oder sich noch verbessern wollte und seine Laufbahn deshalb um ein oder zwei Semester verlängerte, frei aus dem „Pool“ der Grundkurse wählen, die er in die Gesamtqualifikation einbringen wollte, muß der Schüler heute aus den wiederholten Kursen, den letzten, den er belegte einbringen, auch wenn seine Zensur hier schlechter ist. Hier ist die Gefahr, sich bei der Verlängerung seiner Laufbahn die Durchschnittsnote zu verderben, erheblich gestiegen.

Wie geht es weiter mit der reformierten Oberstufe? Seit Jahren sinken die Schülerzahlen, bald kommen die ersten geburtschwachen Jahrgänge in die Kursoberstufe. Bereits heute ist abzusehen, daß das volle Kursangebot nicht wird aufrechterhalten werden können. Studiendirektor Lorenz vom Arndt-Gymnasium sieht die Zukunft der reformierten Oberstufe nur dann gewährleistet, wenn entweder jahrgangsübergreifende Leistungskurse eingerichtet werden, was nicht in allen Fächern möglich ist oder aber die Schulen in den Bezirken endlich wirksam kooperieren.

An dieser Stelle sei angemerkt, daß bestimmte Zehlendorfer Schulen zwar Schüler zu bestimmten Leistungskursen an das AGD schicken, sich selbst aber weigern, etwa die Chemiker des AGD aufzunehmen.

Denkbar wäre auch, daß jede Schule nur bestimmte Leistungskurse anbietet, je nach mathematisch-naturwissenschaftlicher Ausrichtung oder sprachlicher Ausrichtung der Schule. Wenn die Schulen ein solches profiliertes Angebot machen würden, müßten die Schüler in der Oberstufe, also zu Beginn der Kursphase, sich die Schule auswählen, deren Profil ihren Wünschen entspricht. Man wird sich in Zukunft wohl einigen müssen.

ma/hs/at

Dreigeteilt und vielgelobt: Antigone

Viel Beifall fand eine Schüleraufführung der „Antigone“ am Arndt-Gymnasium - sogar Berlins angesehene Morgenzeitung „Der Tagesspiegel“ nahm Notiz davon und widmete der Aufführung eine längere Kritik. Mit Genehmigung der Redaktion des „Tagesspiegel“ drucken wir nachstehend diese Kritik ab.

Sie wollen ihre „Antigone“ nicht einfach nur runterspielen, nach Sophokles beispielsweise? Was also tun, wenn „Antigone“ Thema des Kurses „Darstellendes Spiel“ ist, wie am Arndt-Gymnasium in Dahlem? Spielleiterin Claudia Both-Riesner und ihre Schüler entschieden sich für eine Szenencollage aus verschiedenen Fassungen: Sophokles, Hasenclever und Anouilh hatten den Stoff jeweils ihrer Zeit entsprechend aufgearbeitet.

Bei Sophokles ist Antigone, die gegen den Befehl des Königs Kreon ihren Bruder beerdigt, hin- und hergerissen zwischen dem Gesetz der Götter und dem des Königs, Hasenclever zeigt eine Antigone, die sich für den Frieden opfert, und bei Anouilh beerdigt Antigone ihren Bruder nur für sich selbst.

Aber bevor die neugierigen Zuschauer in die Aula des Gymnasiums eingelassen wurden, hielt erst mal im Erdgeschoß ein schon etwas ergrauter „Professor“ im Gehrock inmitten einer kleinen Ausstellung einen Vortrag über Sophokles. Angesichts der Besuchermassen blieb aber keine Zeit, sich die Ausstellung vor der Aufführung anzusehen. Auf dem nächsten Treppenabsatz wartete bereits ein gestieffter Mann im Trenchcoat mit Megaphon und informierte lautstark über den Expressionisten Hasenclever, ein Mädchen deklamierte „Die Mörder sitzen in der Oper“.

Vor der Aula stellte sich zum Erstaunen des Publikums Jean Anouilh persönlich vor und gab Auskünfte über sein Werk; die Ähnlich-

keit des Schauspielers mit dem Foto Anouilhs war verblüffend. Aber damit noch nicht genug des Aufwandes, gleich drei Bühnen präsentierten sich in einer Linie in der Mitte der Aula, links und rechts das Publikum auf den Rängen. Die Sophokles-Bühne war einfach, aber effektiv mit einer fast technischen Zeichnung eines Portals gestaltet, die Anouilh-Bühne am anderen Ende ein Büro mit gemalter Kulisse und für Hasenclever reichten ein paar Podeste in der Mitte des Ganges.

Gespielt wurde der Stoff Antigone hintereinander, es wechselten aber permanent die Bühnen und damit die Akzente. Eine Szene aus Sophokles fand ihre Fortsetzung in Anouilh etc. Doch damit nicht genug, es wurden auch Filmfragmente einer Klassenfahrt nach Griechenland eingebaut, zum Teil wurde im Film bereits gespielt, was sich auf der Bühne fortsetzen sollte, allerdings klappte es hier nicht so recht mit den Übergängen.

Ein Fest für die Augen boten die Kostüme, die die Schüler selber entworfen und gefertigt hatten. Weiße Gesichtsmasken und Cellophanfolie über weißem Gewand bei Sophokles' Antigone, die eine herrliche Plastikperücke aufhatte; schwarze Krepppapierbahnen verliehen dem Chor Würde und grelles Rot stand Kreon, dem schrecklichen König, gut zu Gesichte. Grell, in türkis und rot und weiß dann die Plastikkostüme bei Hasenclever, expressiv und wild, hier konnte sich die Phantasie austoben, ein Kranz aus bedrohlich aufgerichteten spitzen Kunststoffzacken um die Schultern kennzeichnete treffend die Rolle des Kreon.

Anouilhs Antigone dann in nüchterner Alltagskleidung unserer Tage, Antigone im kleinen Geblühten und Kreon als streßge-

plagter Manager in Bügelfaltenhose und Jackett.

Für die insgesamt 2½ Stunden gab es lang anhaltenden Beifall bei der Premiere, ein Jahr Arbeit hatte sich gelohnt, wenn es auch ein paar Pannen gegeben hatte und manche Schüler anfangs noch etwas Probleme mit

ihrer Rolle hatten. Aber das war wohl das Premierenfieber und liegt Anouilh uns auch wesentlich näher als Sophokles. Diese Aufführung hat gezeigt, wie man auch mit einer literarischen Vorlage spannendes Theater machen kann, das die Schüler zu eigener Kreativität herausfordert.

Rolf Brockschmidt

Zum Tode von Dr. Wilhelm Breuer

Dr. Wilhelm Breuer wurde am 15. Januar 1893 in Wittstock (Dosse) geboren. In den Jahren 1928 bis 1945 unterrichtete er an unserer Schule die Fächer Englisch und Französisch. Außerdem war er bis zur Schließung im Jahre 1943 Hausvater des Hauses Askanien der Richterschen Stiftung. Er ist in beiden Eigenschaften Generationen Alter Arndter in Erinnerung. Anlässlich seines Todes am 23. Dezember 1983 sandte uns einer von ihnen die folgenden Zeilen:

Wenn ich nach mehr als 50 Jahren immer noch gern an meine Schulzeit am Arndt-Gymnasium mit gleichzeitigem Aufenthalt im Haus Askanien des Schülerheims zurückdenke, in dem Studienrat Dr. Wilhelm Breuer und seine Frau von 1928 bis zur kriegsbedingten Stilllegung des Heims im Jahre 1943 Hauseltern waren, so geschieht das nicht, weil Vergangenes dazu neigt, sich zu verklären. Für mich waren der Eintritt in das Arndt-Gymnasium und die Aufnahme in das Haus Askanien im Jahre 1928 ein ganz entscheidender Lebenschnitt. War ich doch bis dahin auf ein ungeliebtes Gymnasium – das einzige, das damals einigermaßen von meinem Heimatdorf aus erreichbar war – gegangen, dessen Besuch nur mit erheblichen Strapazen, bedingt durch die Ende der zwanziger Jahre noch sehr unzulänglichen Verkehrsverbindungen, möglich war.

Obwohl dieses Gymnasium von vielen auswärtigen Schülern besucht wurde und täglich

weite Schulwege mit der Bahn, mit Pferd und Wagen oder mit dem Fahrrad zurückgefahren werden mußten, begann die Schule im Sommerhalbjahr schon um 7 Uhr. Das bedeutete Tag für Tag ein sehr frühes Aufstehen und ein spätes Nachhausekommen. Für Schularbeiten war man meist zu müde, Freundschaften kamen nicht zustande.

Wie anders waren doch die äußeren Verhältnisse und das Schulklima am Arndt-Gymnasium und ganz besonders im Schülerheim. Ich empfinde es heute noch als einen Glücksfall, in das Haus Askanien, das Dr. Breuer und seine Frau 1928 gerade übernommen hatten, aufgenommen worden zu sein. Die Sorge, wie es auf der neuen Schule weitergehen sollte, wurde mir rasch durch die Hauseltern genommen, hatte ich doch sogleich das Gefühl, hier kümmerten sich zwei Menschen mit großem Interesse und Verständnis um all die Schwierigkeiten, die mit einem Schul- und Ortswechsel vom Land in die Großstadt verbunden waren. Von Anfang an bestand zwischen Hauseltern und Haussöhnen ein Vertrauensverhältnis. Das ist bis zum Abitur im Jahre 1932 immer so geblieben, ja, ich darf sagen: Es ist auch danach noch von Jahr zu Jahr gewachsen und hörte nie auf zu bestehen.

Damals machten wir Jungen uns wenig Gedanken darüber, daß ja auch unsere Hauseltern eigene Sorgen haben könnten. Man nahm ihre tägliche Fürsorge und das immer

gleichbleibende Interesse, das uns entgegengebracht wurde, als selbstverständlich hin. Im Nachhinein habe ich mir darüber Gedanken gemacht, was es für unsere Hauseltern wohl bedeutete, jeden Sonntag während der Schulzeit bereit zu sein, uns nach und nach eintreffenden Haussöhne in ihren Räumen zu empfangen, anzuhören und mit jedem ein auf ihn persönlich zugeschnittenes Gespräch zu führen. So hatte zwar jeder von uns das Gefühl, sich mitteilen zu können, angehört und verstanden zu werden. Aber hatten die Hauseltern nicht auch ihre eigene Familie und die damit verbundenen Verpflichtungen? So konnte bei ihnen der eigene Sonntag erst beginnen, wenn auch der letzte Haussohn von seinem Besuch zu Hause, bei Freunden oder Verwandten zurück war.

Im übrigen ging es im Haus Askanien recht fröhlich zu. Mit Einverständnis und Unterstützung der Hauseltern wurden Theater-

stücke aufgeführt, Tanztees mit den jungen Mädchen aus der Luisenstiftung – meist die Schwestern der Haussöhne – wurden in den Räumen der Hauseltern veranstaltet. Nicht zu vergessen die Fahrten in das Heidehaus mit allen Haussöhnen, die für die Hauseltern sicher nicht ohne Anstrengung waren. Es wurde viel Sport getrieben, dabei ließ Dr. Breuer die schulischen Leistungen seiner Zöglinge nie außer acht. Ich erinnere mich noch sehr genau der Warnsignale, die er mir zukommen ließ, als es nach den Vorkonferenzen um die Versetzung in die Unterprima nicht sehr hoffnungsvoll aussah.

So habe ich viel Grund, meinen Hauseltern dankbar zu sein, denn sie haben unendlich viel für uns getan. Daß es andererseits für sie die glücklichsten Jahre ihres Lebens waren, haben sie uns Haussöhnen später immer wieder versichert.

Helmut Scherz (32)

Zum Tode von Herbert Bennecke

Nach Mitteilung seines Sohnes, Dr. rer. pol. Philipp Bennecke (43), ist sein Vater Herbert Bennecke (18) Ende des Jahres 1984 verstorben. Sein Sohn hat uns die Lebenserinnerungen seines Vaters übersandt, aus denen wir folgenden Abschnitt über seine Zeit am Arndt-Gymnasium entnehmen:

Als die Zeit gekommen war, zu der mich mein Vater in Pension geben wollte, bestand anfangs der Plan, mich ins Kadettenkorps zu geben, um mich zeitig genug zu härten. Aus irgendwelchen Gründen schlug dieser Plan aber fehl. Nunmehr war für mich die als sehr streng bekannte Klosterschule Roßleben ins Auge gefaßt, auf der schon ein gutes Dutzend Benneckes sich ihre Wissenschaft geholt hatten. Aber auch dieser Plan erwies sich als nicht ausführbar, weil die Schule besetzt war.

So kam denn mein Vater auf Dahlem, wo der leidenschaftlich für moderne Pädagogik interessierte Dr. Johannes Richter im Alter von nur 26 Jahren mit Hilfe des preußischen Landwirtschaftsministeriums das Arndt-Gymnasium mit den ihm angeschlossenen neun Heimhäusern gegründet hatte, die von jungen Lehrerehepaaren geleitet wurden und je 18 Schüler vornehmlich aus ländlichen Familien der Ostgebiete aufnahmen. Die Schulmöglichkeiten waren in diesen Gebieten zu jener Zeit unterentwickelt, so daß die Eltern oft schon allein aus verkehrstechnischen Gründen große Schwierigkeiten hatten, ihren Kindern eine gute Schulbildung zu ermöglichen. Aus diesem Grunde waren damals sowohl das Landwirtschafts- als auch das Kulturministerium an der Gründung dieser Schule sehr interessiert, und so stellte der

preußische Fiskus von den damals noch unbebauten Ländereien seiner Domäne Dahlem entsprechendes Bauland zur Verfügung. Dahlem wurde dank seiner zentralen Lage, seiner modernen Erziehungsmethoden und seiner hochqualifizierten Lehrer sehr bald ein Begriff, und wir Jungen profitierten von dem Schwung, mit dem dort die pädagogischen Aufgaben angefaßt wurden.

Obwohl ich eben erst elf Jahre alt geworden war, begriff ich instinktiv, was dies Dahlem für mich bedeuten würde, und so hat mich denn auch der damalige Dahlemer Geist bis in mein hohes Alter begleitet. Gute Kameradschaft und ein der Welt zugewandter, offener Sinn gaben jener Zeit das Gepräge. Unsere Erzieher lehrten uns mit Begeisterung die Werte des Humanismus.

Ich verbrachte sechs Jahre meines jungen Lebens in Dahlem und will hier zwar keine Einzelheiten beschreiben, aber meine Dankbarkeit gegenüber der Schule, ihren Erziehern und dem Geist des Gymnasiums lassen mich das Fazit ziehen, daß diese Zeit meiner Entwicklung eine starke und vielseitige Grundlage gab, die entscheidend auf mein weiteres Leben einwirkte.

In Dahlem erlebte ich den Ausbruch des Ersten Weltkrieges, dessen schreckliches Geschehen eine böse Zäsur setzte. Von Dahlem aus hatte ich in Berlin den Glanz des alten Kaiserreiches, seine schimmernde Wehr, seine Paraden, seine Disziplin und seinen Glauben an sich selbst erlebt. Ich hatte die Begeisterung des unwissenden Volkes erlebt und nahm teil an dem Jubel, als 1914 die ersten bei Tannenberg eroberten Geschütze in Berlin einzogen. Mein kindliches Herz konnte nur schwer verstehen, als die große Wende kam und meines Vaters große Besorgnis um die Erhaltung unseres Vaterlandes mehr und mehr bestätigt wurde.

Mein Vater war ein streng konservativer Mann, aber er war zu klug und zu weitsichtig, um nicht auch die Risse im Bau des Reiches zu sehen. Ich entsinne mich, wie er am Mobilmachungstage im Jahre 1914 meinem Bruder Philipp und mir sagte, dieser Krieg werde mit dem Zusammenbruch enden. Mein Bruder fiel am 30. Mai 1917 bei Laon in Frankreich. Um diese Nachricht richtig verdauen zu können, war Dahlem der richtige Ort, denn der Gründer und Leiter der Anstalt begriff sofort, was dies für mich bedeutete und nahm mich an seine gute Hand, um mir den Weg in die Verantwortung zu weisen, die nun auf mich zukam.

Philipp, mein bester Freund, Helfer und Vorbild, war tot, aber der Krieg ging weiter, und nun hatte ich den heißen Wunsch, ebenfalls an die Front zu gehen. Mein Vater gab mir die Erlaubnis dazu unter der Bedingung, daß ich zuvor mein Abitur mache. Da dies nach den schulischen Vorschriften eigentlich nicht möglich war, setzte ich alle Hebel in Bewegung und erhielt schließlich durch Vermittlung des Präsidenten des Provinzial-Schulkollegiums in Berlin die Erlaubnis, mich von der Schule beurlauben zu lassen, bis meine Klasse zum Abitur herangekommen sei. Innerhalb kurzer Zeit war ich Soldat, während meine Klassenkameraden weiterhin die Schulbank drückten.

Das war zwar ein Wechsel auf die Zukunft, aber ich konnte ihn einlösen, indem ich später von der Front für acht Tage beurlaubt wurde, um in Dahlem mein Abitur zu machen. Dabei erschien ich nun als Unteroffizier, und alles ging gut. Meine Klassenkameraden beneideten mich, wenn ich morgens gestiefelt und gespornt im Zeichensaal erschien und mich an meine Arbeit machte. Mit dem bestandenen Abitur endete dann die schöne Dahlemer Zeit endgültig.

Ehemalige trafen sich

40 Jahre nach dem Abitur

Am 11. und 12. März 1983 trafen sich in Dahlem 35 Angehörige des Abiturjahrgangs 1943, zum großen Teil von ihren Frauen begleitet. Im Mittelpunkt des Treffens stand der Besuch unserer alten Schule, an deren Portal wir von Oberstudiendirektor Dr. Schoele willkommen geheißen wurden. Viele von uns sahen zum ersten Mal nach 40 Jahren den Ort wieder, mit dem uns so viele Kindheits- und Jugenderinnerungen verbinden.

Die Klassenzimmer und Korridore waren fast unverändert: jeden Moment, so schien es, müßten unsere alten Lehrer, insbesondere der unvergessene Dr. Wachsmuth, leibhaftig vor uns stehen. In der Aula war noch die Bühne, auf der Dr. Uthke die „Verschwörung des Fiesco zu Genua“ inszeniert hatte. Musiksaal und Zeichensaal beschworen die Erinnerung an den Kapellmeister, die Opersängerin und den Kunstmaler, die uns während der Kriegsjahre in den musischen Disziplinen unterrichteten. Wir durften auch unsere Abiturarbeiten einsehen, die nicht so hervorragend waren, wie es die verklärende Erinnerung den meisten von uns vorgespiegelt hatte.

Der Turnsaal hatte seinen typischen Geruch bewahrt, aber es schien lustiger zuzugehen als früher: wo wir schnurgerade ausgerichtet in Reih und Glied gestanden hatten, lief nun alles fröhlicher durcheinander. Auf dem früheren kleinen Hof, auf dem zu Beginn und Ende der Ferien die Flaggenparade stattzufinden pflegte, ist jetzt ein Neubau mit einem Gymnastiksaal der Mädchen - eine Neuerung, die allgemein als positiv beurteilt wurde. Was war aus dem Fahrradschuppen auf

dem großen Hof geworden? Was aus der Hausmeisterwohnung, in der es synthetische Limonade und Kekse gab? Was aus der Biologiesammlung, in deren Halbdunkel Missetäter mit dem Stock gezüchtigt wurden? Die Zeit reichte nicht aus, um allen diesen Fragen nachzugehen.

Wir haben in dieser Schule trotz schwerer Zeiten eine fröhliche Jugend verlebt. Die Pädagogik hatte noch nicht herausgefunden, daß Schüler gestreßte Bürger sind, die unter Leistungszwang stehen. Die Schulzeit hatte für uns alle mit der Einberufung zum Kriegsdienst geendet. In der Aula gedachten wir der vielen im Krieg gefallenen Klassen- und Schulkameraden, deren Namen auf einer langen Tafel und in einem Gedenkbuch verzeichnet stehen.

Dem Besuch der Schule folgte ein Spaziergang zum Grunewaldsee mit einem anschließenden Mittagessen im Alten Krug. Den Abschluß des Tages bildete ein festliches Beisammensein mit einem Abendessen im Hotel Ambassador.

Alle Teilnehmer danken dem Organisator Andreas Howaldt sowie Heinrich-Otto Plinke, Wolfgang Schwarzlose, Bernhard Weber und Hans Werner für dieses eindrucksvolle und schöne Treffen. Es soll auch nicht unerwähnt bleiben, daß sich die Obengenannten seit Kriegsende in unregelmäßigen Abständen mehrmals im Jahr zu einem „Klassentreffen“ zusammenfinden - ein schöner Ausdruck des „Arndter-Geistes“.

H. F. Meves (43)

Treffen Alter Arndter in München

Schon zum zweiten Mal im Jahre 1984 trafen sich die im Raume München lebenden Alten Arndter. Als Einladender fungierte wieder Hubertus Spindler. Das Treffen fand am 29. November in einem besonders geeigneten Raum des Spatenbräus in München statt, Teilnehmer waren 20 Herren und die liebe Lilo Huch-Hallwachs. 92 waren von Hubertus Spindler schriftlich eingeladen worden, 29 hatten abgesagt, 21 waren schließlich gekommen. Spindler zeigte sich über dieses Ergebnis betrübt, ich tröstete ihn nicht nur, sondern gratulierte ihm zu dieser hohen Zahl – kämen doch überall so viele!

Die Stimmung unter den Teilnehmern war von Anfang an ausgezeichnet – ausführlich wurde natürlich über das Arndt-Gymnasium und seinen heutigen Zustand gesprochen. Ich versuchte die Situation zu schildern und konnte hoffentlich die vielen an mich gerichteten Fragen beantworten. Besonders interessierte alle die „Dahlemer Blätter“ und ihre

Treffen des Abiturjahrganges 1977/I

Es war schon etwas Außergewöhnliches. Daß sich ehemalige Klassenkameraden treffen, gehört insbesondere im Arndt-Gymnasium zur Tradition. Dagegen ist es durchaus nicht die Regel, daß ein Jahrgang, der zudem die gymnasiale Oberstufe durchlaufen hat und demgemäß keinen Klassenverband mehr kannte, sich in einer solchen Form wiederbegegnet. Die Organisationsgruppe um Sigrid Schalte war nicht zu beneiden. Wochen- und monatelang mußte Namen und Adressen nachgespürt werden. Zu viele Bezüge und Kontakte waren in die Brüche gegangen, frühere gute Freunde „in der Versenkung verschwunden“.

Dennoch klappte es. Am 7. Juli 1984 (wir

Zukunft – eine spontane Sammlung für unsere Zeitschrift brachte 280 DM.

Es war ein wunderschöner, harmonischer und freundschaftlicher Abend – Dank an alle, die dabei waren und zum Teil weite Anfahrtswege in Kauf genommen haben.

Hans Richter

Teilnehmer waren: Eberhard Avé-Lallemant (43), Ulrich Bieberbach (36), Gerhard Ebeling (33), Alexander Frhr. v. Hammers (43), Werner d'Heureuse (37), Peter Jaeckel (34), Friedrich-Carl Krümmel (43), Phillipp Kühne (39), Lieselotte Huch-Hallwachs geb. Kühns (49), Hatto Kuhn (35), Hans Joachim de Laporte (42), Ekkehard Maurer (37), Klaus Müller-Wusterwitz (36), Heinz-Hermann Niemöller (42), Hans-Jürgen Richter (38), Gerhard Ritter (47), Walter Simm (39), Fritz Schwennicke (36), Hubertus O. Spindler (41), Georg von Winterfeld (26), Herwig Zahm (43).

haben am 7. 7. 77 Abitur gemacht), einem ausnahmsweise schönen Samstagnachmittag, traf man sich bei unserem Mitschüler Steffen Heinrich im Garten. Bei weitem nicht alle waren gekommen, gerade der Verfasser suchte einige Schulfreunde vergebens. A immerhin um die dreißig von damals etwa fünfzig Abiturienten waren da. Bei viel Speis und Trank (die Organisation war wirklich vorzüglich) kam man sich zunächst etwas zögerlich näher, viele hatten sich sieben Jahre nicht mehr gesehen. Aber dann wurde es doch gemütlich.

Es ist erstaunlich, was sich in sieben Jahren so alles verändern kann. Manche von uns waren bereits stolze Familienväter/mütter, viele mit

Studium/Ausbildung fertig und bereits im Beruf. Die meisten von uns haben studiert oder studieren noch, nur einige wenige haben andere Ausbildungen gemacht. Unser Gastgeber Steffen Heinrich war am konsequentesten: Er wurde nach dem Abitur Tischler, eine angesichts der fortschreitenden Akademiker-Arbeitslosigkeit durchaus weise Entscheidung. Aber: Erstaunlicherweise war für die meisten Arbeitslosigkeit kein Thema.

Zurück zum Treffen: Allgemein harmonischer Verlauf während des Nachmittags. Freilich blieben vielfach die alten „Cliques“ unter, was angesichts der Riesengruppe auch kaum verwunderlich war.

Die Organisatoren hatten im Lehrerzimmer des AGD einen Zettel mit Hinweis auf unser Treffen angebracht, doch erschien nur ein einziger Lehrer, der dafür mit um so größerem Hallo begrüßt wurde: Herr Kasche, den viele von uns als Klassenlehrer und Reiseveranstalter kennen und schätzen gelernt hatten. Andere Lehrer ließen sich leider nicht blicken.

Am Abend zerstreute sich die Menge dann bedauerlicherweise ziemlich schnell: André Heller's Feuerwerk vor dem Reichstag war wohl eine zu mächtige Konkurrenz. In einer Kleingruppe ging es dann allerdings noch bis tief in die Nacht. Da entsprechendes Interesse doch offensichtlich vorhanden ist, sollte man an eine Wiederholung des Ganzen denken. Zum „Zehnjährigen“ im Sommer 1987 a.

Andreas Tosberg

Vergessen

Sehr geehrter Herr Tosberg,

am 9. 10. 1983 hatte ich Ihnen einen ausführlichen Bericht über das Treffen des Abiturienten-Jahrganges 1933 anlässlich des 75jährigen Jubiläums der „Arndt-Schule“ im September 1983 geschickt.

Als ich in diesen Tagen die letzte Ausgabe der „Dahlemer Blätter“ (Nr. 1/1984) erhielt, stellte ich fest, daß dieses Treffen der „Ehemaligen“ überhaupt nicht erwähnt wurde, dafür aber ein anderes Treffen im November 1983 in München. Wenn mir auch klar war, daß Sie meinen etwas ausführlichen Bericht über das Treffen des „Abi-Jahrgangs 33“ nicht voll bringen könnten, so war ich aber doch etwas erstaunt, nun gar nichts über dieses Treffen in dem Heft erwähnt zu finden. Vielleicht kann man das in abgekürzter Form noch nachholen.

Ich führe daher nochmal die Teilnehmer auf: Otto-Wilhelm Bartels, Karl-Heinz Dieterich, Gerhard Ebeling, Rolf-Wolfgang Hesse, Dodo v. Knyphausen, Karl-Wilhelm v. Kleist, Alexander Graf Klinckowstroem, Erwin Lotz, Sven v. Mitzlaff, Geert Schäfer-Surén, Joachim Spindler (USA), Hanns-Hellmuth Szmula, Rolf Stölting, Roland (Rolli) Wagner-Schaede.

Am Tag vor unserem Treffen mußten dann leider noch absagen: Horst Deutsch, Peter-Christian Kalisch, Carl-Richard Schmidt und Max Schwerdtfeger. Sieben Ehemalige waren aus verschiedenen Gründen verhindert, an dem Treffen teilzunehmen. Es waren dies: Carl-Heinrich v. Behr-Negendanck, Max-Heinrich Coenen(†), Werner Hoffmann-Fölkersamb, Helmut Hog, Walter Lazarus, Adolf Pfarr und Otto Soltmann.

Bei Durchsicht der Akten aus dem Jahr 1933 stellte ich übrigens fest, daß ich bei der „Abiturienten-Entlassungsfeier“ die „Abschiedsrede“ der Abiturienten gehalten habe, während der Unterprimaner Ernst-Achim Momber als Sprecher der Schülerschaft auftrat und der Klassenleiter der OIrg b, Dr. Wachsmuth die „Festrede“ hielt.

Mit den besten Grüßen bleibe ich in Verbundenheit Ihr

Roland Wagner-Schaede (33)

Briefe unserer Leser

Sehr geehrter Herr Tosberg,

heute erhielt ich zu meiner großen Freude die wieder erstandenen „Dahlemer Blätter“, die ich lange vermißt habe. Obwohl ich einer völlig anderen Generation angehöre, so sind sie dennoch für mich stets eine große Freude. Ich möchte auf alle Fälle nicht verfehlen, Ihnen zu danken für alles, was Sie für die Alten Arndter getan haben und noch tun.

Was meine Person anbetrifft, so war ich von 1914 bis 1924 auf dem Arndt-Gymnasium, wo ich dann mein Abitur gemacht habe. Ich erinnere mich sehr gerne an diese Zeit: bei Prof. Kremmer hatten wir Horaz, bei Dr. Köhler Griechisch, bei Schmidt Latein und bei Dr. Edgar Richter Geschichte, Religion etc. Ich selbst bin in Madrid geboren und ging zunächst auf die Deutsche Schule in Madrid. Im Jahre 1912/13 haben sich meine Eltern in Dahlem angebaut (das Haus, das in der Tat nicht zeitgemäß war, ist in der Zwischenzeit abgerissen worden). Von 1929 bis 34 war ich in Spanien (meiner eigentlichen Heimat) tätig; als der Bürgerkrieg ausbrach, ging ich nach Südamerika, wo ich 31 Jahre gelebt habe. Im kommenden Mai werde ich 80 Jahre alt. – Dies nur in wenigen Worten, damit Sie wissen, mit wem Sie es eigentlich zu tun haben.

Den „Dahlemer Blättern“ und seinen Herausgebern wünsche ich weiterhin alles erdenklich Gute! Meine besondere Verehrung galt seinerzeit Edgar Richter, den ich nach dem Krieg mit einer Fülle von Care-Paketen versah.

Oscar Kocherthaler (24)

Sehr geehrter Herr Tosberg,

wenn auch schwer sehbehindert, habe ich die letzten „Dahlemer Blätter“ gelesen, die mir nicht nur das Tor in eine sehr ferne Lebens-epoche öffneten, sondern auch wieder mit-schwingen läßt im Geiste dessen, was die Schule uns vermittelt hat und auch heute noch im Geiste Arndts weiterzugeben sich berufen fühlt und mit Erfolg.

1910 im Gymnasium aufgenommen und ab 1915 im Hause Zollern bis zum Kriegsbeginn, reicht meine Erinnerung zurück in die Zeit, da Dahlem noch nicht erschlossen war. Von den einstigen Klassengenossen sind die meisten auf der Ehrentafel genannt, wie auch viele der einstigen Lehrer. Eugen v. Massenbach, seinerzeit gleich mir Junker im Ersten Garde-Regiment, ist wohl als Vorletzter dieser Generation nun auch verstorben. Die bei dem Jubiläumsfest gehaltenen Reden sind bewegend durch das Bestreben, zu zeigen, wie durch den Wandel der Jahrzehnte der Geist des Namenspatrons bewahrt wird. Zugleich geben sie Anlaß, sich der hervorragenden Lehrer und hingebenden Pädagogen zu erinnern, die sich um unsere Bildung im weitesten Sinne bemühten und denen ich ehr-gedenke.

In die Zeit meines Dortseins fiel die Begründung des „Heidehauses“, für das sich nächst Direktor Kremmer der Oberlehrer Schmidt (Sm) besonders eingesetzt hatte, mit dem ein besonders nahes Verhältnis bestand, da er etliche Jahre zuvor unser Hauslehrer gewesen war. Meines Wissens hatte er auch das Theaterstück verfaßt, das zur Einweihung des Heimes aufgeführt wurde.

War es mir auch nicht vergönnt, in den verlaufenen Jahrzehnten an den Dahlemer Tagen teilzunehmen, so erfreuten mich doch immer die „Dahlemer Blätter“ und erfreut es immer wieder, wenn ich hier und da mal ehemalige Arndter treffe ob der gemeinsamen Bildungsgrundlage. Dankbarst gedenke ich der aufopfernden Hingabe, mit der der Vorstand des Vereins Freunde des Arndtgymnasiums die Verbindung zu pflegen bestrebt ist.

Mit freundlichem Gruß und besten Wünschen Ihr alter Arndter

Manfred Graf v. Schwerin (15)

Von der Jahreshauptversammlung

Bericht über die Jahreshauptversammlung des Vereins „Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V.“ in der Arndt-Oberschule am 20. Februar 1985.

Bericht des Vorstandes

Der Vorsitzende Hans-Jürgen Richter (38) eröffnet die Versammlung und berichtet zunächst über die bedauerlichen Schwierigkeiten, die während des letzten Jahres wegen der erhöhten beruflichen Belastung einiger Vorstandsmitglieder aufgetreten sind. Nach außen erkennbar wurden diese Schwierigkeiten durch das Nichterscheinen der „Dahlemer Blätter“, das im Hinblick auf das vorangegangene 75jährige Schuljubiläum besonders bedauerlich war.

Dennoch war der Vorstand, insbesondere Hans-Jürgen Richter, bemüht, bei allen Schulveranstaltungen vertreten zu sein. Dies gilt besonders für die Totenfeier, die, wie stets, am Vorabend des Totensonntags um 18 Uhr in der Schule stattgefunden hat. Sie soll von nun an stets im neuen Rahmen, das heißt vor der Gedenktafel für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges im Flur vor der Aula,

Sehr geehrte Alter Arndter,

auch auf diesem Wege möchte ich mich noch einmal herzlich bei Ihnen für den großzügigen Preis bedanken, der mir anlässlich des Abiturs überreicht wurde und über den ich mich sehr gefreut habe. Das Geld werde ich wahrscheinlich für Noten und Schallplatten (ich spiele Geige) und Bücher über meine speziellen Interessengebiete Biologie und Chemie sowie klassische Literatur verwenden.

Mit herzlichen Grüßen und nochmaligen Dank

Dirk Bumann (84)

stattfinden. Dieser Ort hat sich als geeigneter erwiesen als die Aula selbst, die durch die – leider – stets wenigen Teilnehmer auch nicht annähernd gefüllt werden kann. Dies gilt aber auch für den denkwürdigen Theaterabend, bei dem die „Antigone“ in einer Szenencollage aus Texten des Sophokles, Hasenclever und Jean Anouilh's aufgeführt wurde. Diese Aufführung des Kurses „Darstellendes Spiel“ fand Beachtung in der gesamten Lokalpresse.

Die finanziellen Belastungen des Vereins waren im Berichtsjahr gering. Dies hat seinen Grund zum einen im Nichterscheinen der „Dahlemer Blätter“, zum anderen darin, daß auch die Schule nur geringe Wünsche an den Verein herangetragen hat, da ihre finanziellen Bedürfnisse im wesentlichen von dem sehr aktiven Schulförderungsverein der Eltern befriedigt werden konnten.

Der Vorstand ist sich intern darüber einig, daß Alters- und berufliche Gründe Umgruppierungen in seiner Arbeit erfordern. So ist die Schriftführung bereits von Studiendirektor i. R. Johannes Freyer auf Hans Joachim Tosberg (53) übergegangen. Für das undankbare Amt des Schatzmeisters ist ein solcher

Übergang von Peter von Lefort (25) auf den stellvertretenden Vorsitzenden Tomas Hünerberg (56) zum 1. Mai 1985 vorgesehen. Tomas Hünerberg, der im Bankfach tätig ist, bringt hierfür die besten Voraussetzungen mit. In der Redaktion der „Dahlemer Blätter“ soll das Schwergewicht der künftigen Arbeit bei den auch bisher schon tätigen „Jungen“ Martin Hoffmann, Hendrik Stratil und Andreas Tosberg (alle 77) liegen. Dietrich von Thadden und Hans Joachim Tosberg (beide 53) werden ihnen nur noch beratend zur Seite stehen. Außerdem soll der Vorstand durch Studiendirektor Dr. Waldau ergänzt werden, der schon bisher den Kontakt der Schule zum Verein aufrecht erhalten hat.

Bericht des Schatzmeisters

Leider hat das Nichterscheinen der „Dahlemer Blätter“ auch zu einem Rückgang der Einnahmen geführt. Es wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß sich dies für die Zukunft wieder ändern wird, wenn die „Dahlemer Blätter“ wieder regelmäßig erscheinen.

Da es der letzte Kassenbericht ist, den der langjährige Schatzmeister Peter von Lefort vorlegt, wird ihm bei dieser Gelegenheit der Dank aller für seine selbstlose Tätigkeit in diesem undankbaren Bereich ausgesprochen. Es wird der Hoffnung Ausdruck verliehen, daß er auch weiterhin mit seiner großen Erfahrung und seinem unschätzbaren Rat dem Verein zur Verfügung stehen wird.

Bericht des Kassenprüfers

An der Kassenführung durch Peter von Lefort haben sich weiterhin keinerlei Beanstandungen ergeben. Ihm wird daher auch für das zurückliegende Jahr einstimmig Entlastung erteilt.

Bericht der Schulleitung

Dieser wird von Studiendirektor Dr. Waldau erstattet. Er hebt besonders hervor:

Die Schule hat bereits den Versand der „Dahlemer Blätter“ übernommen und ist hierzu auch in Zukunft – gegen Erstattung der Portokosten – bereit. Für das Schreiben der Adressen und auch für die Führung der Kartei der Ehemaligen – steht der Computer des im ehemaligen Direktorenhaus Königin-Luise-Straße 85 neu eingerichteten Fachbereichs Informatik der Schule zur Verfügung.

Die Einrichtung dieses neuen Fachbereichs ist einerseits durch das Bezirksamt Zehlendorf von Berlin ermöglicht worden, das das Haus Königin-Luise-Straße 85 von Grund auf hat renovieren lassen, zum anderen durch erhebliche Eltern- und Firmenspenden, die die Anschaffung der notwendigen Hard- und Software ermöglicht haben.

Die Schülerzahlen lassen mit dem Eintritt der geburtenschwachen Jahrgänge nach. Zwischen den verschiedenen Oberschulen ist ein harter Konkurrenzkampf um die neu eintretenden Jahrgänge entbrannt. Im Falle unserer Schule ist die Werbung neuer Schüler nun auch auf den benachbarten Bezirk Wilmersdorf ausgedehnt worden. Die nachlassenden Schülerzahlen haben bereits zu einer starken Kürzung der von der öffentlichen Hand bereit gestellten Sachmittel, insbesondere für die Anschaffung von Lehrmaterial, geführt. Eine Kürzung von Lehrplanstellen konnte bisher noch vermieden werden, steht aber gleichfalls zu befürchten.

Vom Schuljubiläum sind noch Festschriften, Umschläge mit Sonderbriefmarken und Aufkleber vorhanden. Sie können sowohl über die Schule, als auch über den Verein bezogen werden.

Neuwahl des Vorstandes

Der bisherige Vorstand mit Ausnahme von Wolf Stefan Richter (81), der nicht anwesend ist, wird auf Vorschlag aus der Versammlung ohne Gegenstimmen en bloc wiedergewählt.

Er wird ergänzt durch Herrn Studiendirektor Dr. Waldau und Martin Hoffmann (78), der bereits in der Redaktion der „Dahlemer Blätter“ mitgearbeitet hat.

Der Vorstand besteht nunmehr als folgenden Personen:

Hans-Jürgen Richter (83), auch weiterhin vorgesehen als Vorsitzender; Tomas Hünerberg (59), auch weiterhin vorgesehen als stellvertretender Vorsitzender sowie als neuer Schatzmeister; Hans Joachim Tosberg (53), auch weiterhin vorgesehen als Schriftführer und Mitglied der Redaktion der „Dahlemer Blätter“; Dietrich von Thadden (53), auch weiterhin vorgesehen als Mitglied der Redaktion der „Dahlemer Blätter“; Martin Hoffmann (78), auch weiterhin vorgesehen als Mitglied der Redaktion der „Dahlemer Blätter“; Hendrik Stratil (78), auch weiterhin vorgesehen als Mitglied der Redaktion der „Dahlemer Blätter“; Andreas Tosberg (77), auch weiterhin vorgesehen als Mitglied der Redak-

tion der „Dahlemer Blätter“; Oberstudien-direktor i. R. Alfred Pudelka; Studiendirektor i. R. Johannes Freyer; Studiendirektor i. R. Hans-Albrecht Richter; Studiendirektor Dr. Waldau; Peter von Lefort (25), bis 30. April 1985 amtierender Schatzmeister.

Die endgültige Verteilung der Aufgabenbereiche innerhalb des Vorstandes bleibt gemäß § 7 Abs. 1 Satz 1 der Satzung einer Beschlüßfassung innerhalb des Vorstandes vorbehalten.

Verschiedenes

Hans Joachim Tosberg spricht im Namen aller Anwesenden Hans-Jürgen Richter die herzlichsten Glückwünsche zu seinem kürzlichen 65. Geburtstag aus und dankt ihm für die aufopferungsvolle Arbeit, die er auch unter schwierigsten Verhältnissen stets für den Verein, die Schule und die Sache aller Ehemaligen geleistet hat.

H. J. Tosberg (53)

Hier spricht der neue Kassenwart

Gemäß der Satzung unseres Vereins kann der Vorstand die Aufgabenbereiche untereinander selbst verteilen. Anfang dieses Jahres haben wir eine Neuverteilung vorgenommen, wonach insbesondere die Jüngeren im Vorstand stärker eingespannt wurden. Der Unerzeichner hat inzwischen die Funktion eines stellvertretenden Vorsitzenden und des Kassenwartes zugleich übernommen.

Ein Kassenwart hat die Aufgabe, für ausreichende Liquidität zu sorgen, also darauf zu achten, daß die Mitgliederbeiträge pünktlich eingehen und die Ausgaben die Einnahmen möglichst nicht übersteigen. Nun hat der Verein einen großen, regelmäßig wiederkehrenden Ausgabenfaktor: den Druck und den Versand der „Dahlemer Blätter“, das Binde-

glied unter allen Ehemaligen. Um unsere Ausgaben in Grenzen zu halten, sind wir jedem Ehemaligen dankbar, der sich sporadisch bereit erklärt, z. B. über die eigene Firma die Portokosten – etwa 1000 DM pro Ausgabe – zu übernehmen.

Das 75jährige Schuljubiläum trug natürlich ebenfalls zu erheblich höheren Ausgaben bei; weitere Ausgaben sind schon vorprogrammiert (Totalrenovierung der Schulorgel). Um allen unseren Aufgaben weiterhin im Interesse unserer Schule nachkommen zu können, bitte ich inständig alle regelmäßig Zahlenden, diesmal einen kleinen Aufschlag zu überweisen, und alle, die bisher überhaupt nicht oder nur unregelmäßig überwiesen, ihre Zahlungen in einen regelmäßigen Tur-

nus umzuwandeln. Unsere Konten bleiben sämtlich unverändert, Schecks bitte ich direkt an mich zu senden (Mansfelder Straße 41 a, 1000 Berlin 31). Wer von den Alten Arndtern die Absicht hat, dem Verein einen größeren Betrag zukommen zu lassen, sollte dies insbesondere aus fiskalischen Gründen vorher mit uns abstimmen.

Bitte helft uns, unseren Aufgaben weiterhin ungeschmälert gerecht werden zu können

Personalien

Geheiratet:

Alexa Cawi (79) und Michael Goschin (76) am 5. 10. 1984.
Cornelia Hunold (75) und Detlev Gawron (71) am 31. 5. 1985

Nachwuchs:

Max Köpke (74) und Frau Bettina geb. Hiob (77) am 15. 1. 1985 (Tochter Henriette)

Gestorben:

Dr. phil. Wilhelm Breuer, Studienrat i. R., am 23. 12. 1983

und überweist möglichst bald, damit wir unseren Ausgabenkatalog für 1985/1986 festlegen können. Für diejenigen, die an der Hauptversammlung während des Jubiläums teilgenommen haben, wird noch erinnerlich sein, daß Peter von Lefort von einer Ebbe in der Kasse sprach. Wofür wir die Beiträge und Spenden verwenden, werden wir wie bisher in den „Dahlemer Blättern“ berichten.

Tomas F. Hünerberg (59)

Dr. med Joachim Meine (35) am 12. 2. 1984
Dr. ing Ernst Nölle (37) am 24. 6. 1984
Lukas-Andreas Reinhold (36) am 26. 11. 1984
Herbert Bennecke (18) im November 1984
Dr. Hubert Wagner (23) am 5. 1. 1985
Hans Bernhard Kawerau (62) im Februar 1985
Leopold Graf von der Recke und Volmerstein (20) am 8. 4. 1985
Günther Kahlo (29) am 27. April 1985

nach Postvermerken sind gestorben:

Erich W. O. Busse (19)
Gustav Ramming (37)

Herausgeber: Freunde des Arndtgymnasiums e. V., König-Luise-Straße 80-84, 1000 Berlin 33

Redaktion: Martin Hoffmann, Hendrik Stratil, Andreas Tosberg, Hans Joachim Tosberg, Dietrich von Thadden

Redaktionsanschrift: Hans Joachim Tosberg, Warnemünder Straße 25, 1000 Berlin 33

Konten: Postgiroamt Berlin West Nr. 993 44-102 und Berliner Bank AG, Nr. 38 09949 700 (BLZ 100 200 00)

Druck: Enka-Druck GmbH, 1000 Berlin 41, Telefon 852 40 08